

Predigt über Jesaja 5,1-7  
Predigtreihe 4; Reminiscere  
gehalten von Frank Sieckmann, Ubbedissen am 05.03.2023

Liebe Gemeinde,

der Predigttext entstammt dem Buch des Propheten Jesaja und geht so:

*Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.*

*Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.*

*Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?*

*Nun gut, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.*

Da geht das so locker flockig, fast süßlich los: „Ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“ Liebevoll werden die Mühen des Besitzers um seinen Weinberg geschildert. Aber dann verfinstert sich dieses Lied Satz für Satz, Wort für Wort. Man sieht förmlich, wie die Augen des Propheten kalt werden, die Worte schneidender. Langsam erkennt man, dass der süßliche Anfang nur Zynismus war. Am Ende kann Jesaja nicht mehr an sich halten, verlässt die Bildebene und schlägt den Hörern die Wahrheit förmlich um die Ohren, damit auch ja der Letzte versteht, worum es geht.

Vielleicht schon mal gehört, eben sogar? Mit Recht, denn Jesus zitiert es in seinem Gleichnis und weitet es aus. Aber wir wollen heute mal das Original bedenken.

Der Prophet wendet sich gegen Juda, den israelitischen Südstaat: Euch hat Gott alles eröffnet, was es zum Wachsen und zum Fruchtbringen braucht. Er hat sich unendliche Mühe gegeben, Lebensraum zu schaffen, einen Schutzraum zu bieten. Er hat alles daran gesetzt, dass sich Euer Leben gut entfalten kann. Sein Herz hat er an dieses Projekt gehängt. Und was ist heraus gekommen? Lug und Trug beherrschen das Zusammenleben. Die Regeln der Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten.

Und die Frage drängt sich auf: Warum sollte Gott weiter seine Hand über diese Entwicklung halten? Warum sollte er nicht den logischen Schluss ziehen, alles dem Erdboden gleich machen zu lassen?

Ich spüre den Zorn des Propheten, seine Enttäuschung über das, was er um sich herum erlebt. Ich kann nachvollziehen, warum er die Nase voll hat, sich dem ein ums andere Mal erfolglos in den Weg zu stellen. Es hat ja doch keinen Sinn. Jeder klar Denkende kann dem nur zustimmen: Soll das Ganze doch den Bach runter gehen. Sie hatten alle Chance. Aber sie haben sich all die Lebensmöglichkeiten zur Beute gemacht, alle Fähigkeiten zur Waffe umgeschmiedet. Sollen sie doch sehen, wo sie bleiben.

Doch Vorsicht! Es ist zu einfach, die Nase über die da damals zu rümpfen. Schnell hat man das Urteil über sich selbst gleich mitgesprochen. Denn wer sagt denn, dass das heute anders ist, dass wir am sicheren Ufer wären? Würde Jesaja heute ein ganz anderes Lied anstimmen müssen, würde er das Zusammenleben heute in den Blick nehmen?

Ich befürchte, das Lied würde nicht viel anders klingen. Zwar könnten wir uns zeitweise auf eine provinzielle Sicht zurück ziehen, würden auf unseren Rechts- und Sozialstaat weisen können, auf die gute medizinische Versorgung, die politische Freiheit. Aber wenn wir die Zäune unserer Wahrnehmung etwas weiter steckten, dann wüchse doch der Zweifel, ob das alles so glorreich ist, wie es ist.

Wie sieht das mit dem himmelschreienden Ungleichgewicht zwischen denen, die alles haben und denen, die am unteren Ende der Skala zurechtkommen müssen? Wie ist das mit den ungleichen Chancen in unserem Bildungssystem, in dem es eben doch um den Geldbeutel der Eltern geht, die öffentlichen Schulen verrotten? Wie ist das mit denen, die sich in unseren europäischen Lebensraum flüchten wollen, weil es ums nackte Überleben geht und wieder ins Elend „zurückgeführt“ werden? Welches Gewicht haben Moral und Gerechtigkeit, wenn das große Geschäft winkt?

Jesaja sieht das so: Alles, was ihr habt, alles, was ihr an Möglichkeiten habt und was ihr genießt, das soll so sein. Aber es ist nicht eures. Ihr habt es verliehen bekommen. Der Raum, der euch gegeben ist, der Friede, in dem ihr leben könnt, der wirtschaftliche Wohlstand, der daraus erwachsen ist, ist Leihgabe. Er erwuchs aus der Chance, die Ihr Euch nicht erarbeitet habt, sondern die Euch zur Verfügung gestellt wurde. Und da hängt die Latte für die, die mehr haben, logischerweise höher als für die nicht so gut Begüterten.

Um es auf die Spitze zu treiben, muss ich jetzt doch noch den weiten Horizont Jesu einführen. Denn der hat uns deutlich gemacht, dass jeder Gedanke über das Leben eine weltweite Perspektive hat. Als Christen haben wir kein Recht mehr auf eine provinzielle Sicht. Wir sind in eine Weltgemeinschaft eingebunden. Das gilt nicht nur für den Wirtschaftssektor. Globalisierung ist kein Vorrecht der Großkonzerne und weltweit agierenden Banken. Globalisiert sein muss auch das Empfinden für Gerechtigkeit. Wir sind eine weltweite Lebensgemeinschaft, die Lebensraum für alle zur Verfügung gestellt bekam. Und jede Konzentration von Reichtum widerspricht dem und führt die Wahrheit unseres Glaubens ab absurdum. Und wenn der eine um Freiheit und Gerechtigkeit kämpft, sei es in der Ukraine, die Frauen im Iran, die Journalisten in all den Despotenstaaten, dann ist das der Kampf aller.

Sie mögen einwenden, wie das denn gehen solle, weltweite Gerechtigkeit? Da ist es mit ein bisschen fair gehandelter Schokolade und eine Unterschriftenaktion gegen den Weltenhunger und etwas Schwingen der Peace-Fahne nicht getan. Da muss schon mehr kommen.

Ich muss aber gestehen, ich weiß keine Lösung. Das Wissen und das Know How in dieser Frage ist in der Geschichte sehr stiefmütterlich entwickelt worden. Menschen aller Zeiten haben sich mehr damit beschäftigt, wie man Ausbeutung organisiert, wie man Volkswirtschaften unterwirft und Tyrannenregimes am Ruder hält. Darin sind wir Menschen richtig gut aufgestellt.

Und da können Sie doch von einem kleinen Vorstadtpastor keine Patentlösung erwarten. Die hatte Jesaja auch nicht. Aber trotzdem muss es doch möglich sein, in der Nachfolge des Propheten Tatsachen auf den Punkt zu bringen, seine schmutzigen Lieder zu covern und unwidersprochene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.

Aber bevor das zu negativ daher kommt: Eins kann und sollte uns ermutigen und anspornen: Der Gott Israels hat nicht die einzig logische Konsequenz gezogen. Der Herr dieser Welt hat nicht den Schlussstrich gezogen, sondern eine überraschende Strophe zum Lied hinzu gefügt, wie uns die Passionszeit wieder mal vor Augen führt.

Sein Schluss aus der Unwilligkeit, das Richtige zu tun, war es, ein völlig neues Kapitel in den Beziehungen auf zu schlagen. Wie noch nie vorher hat er mit seinem Sohn Jesus Christus deutlich gemacht, wie stark sein Herz an uns hängt. Wenn schon massivste Drohungen nichts bewirken, dann geht er diesen neuen Weg. Denn wie hätte er seine Verbundenheit zu seiner Lebenswelt deutlicher machen sollen, seinen unbedingten Willen zu unserem Wohl? Wie anderes ist zu verstehen, dass er selbst den Tod seines Sohnes ungesühnt lässt?

Im Umkehrschluss kann das aber nicht heißen, dass alles so bleiben kann, wie es war und ist. Ganz in Gegenteil ist diese gütige Zuwendung noch verpflichtender, unser ganzes Leben unter dem Blickwinkel Gottes zu betrachten: unser Seelenleben, unser Verständnis von der Welt, unser Zusammenleben in Familie und Ortsgemeinschaft. Und eben auch das Leben als politischer Mensch, als Mitglied der Weltfamilie und des Weltwirtschaftssystems. Nichts davon lässt er außer Acht. Also steht es uns gut zu Gesicht und zum Glauben, es ebenfalls nicht zu ignorieren.

Dann wird, so ist meine Hoffnung, auch zunehmend Know How wachsen, wie man das in konkrete Unternehmungen umsetzen kann. Und jeder Spatenstich, jede Aufmerksamkeit, die Gott seinem Weinberg hat zukommen lassen, wird dann erst seine volle Energie entfalten.

Alle werden daran teilhaben. Alle werden den Gott des Lebens dafür preisen. Und alle werden die Erkenntnis teilen: Das Leben ist ein viel zu großes Geschenk, als dass man es ungeteilt für sich selbst verschleudert.

Amen.